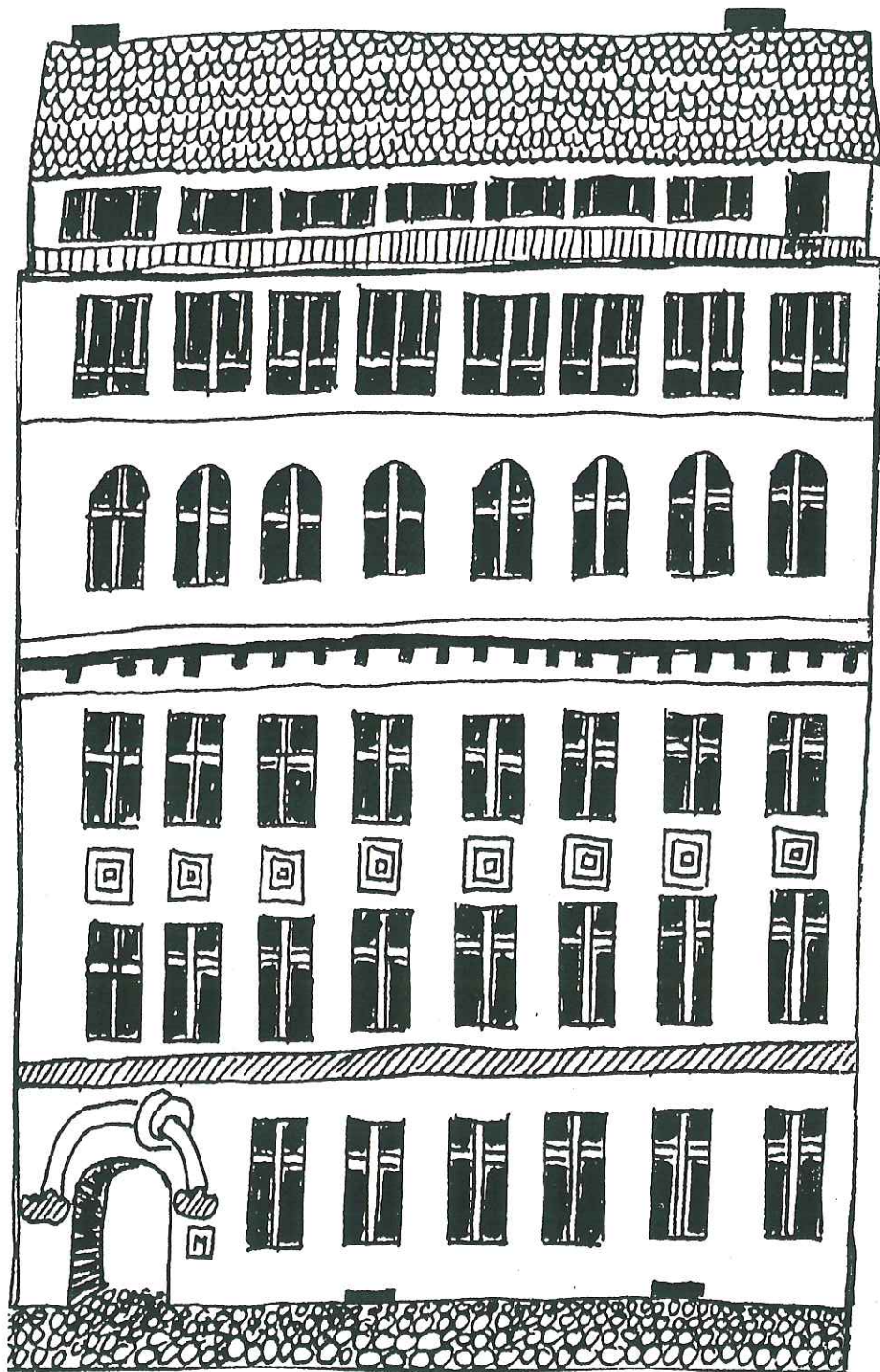


IM ZEICHEN VON
SCHNECKE UND REGENBOGEN



I C H W Ü N S C H E U N S A L L E N
M E H R V E R T R A U E N I N D I E G R Ö S S E
D E S K I N D E S

INTERVIEW MIT HILDEGARD AMELUNXEN,
REKTORIN DER MONTESSORI GRUNDSCHULE IN DER GILBACHSTRASSE
ANLÄSSLICH DES 40JÄHRIGEN BESTEHENS DER SCHULE

Frau Amelunxen, mit ihrer friedvollen Atmosphäre vermittelt die Montessori-Schule den Eindruck einer besonders behüteten Welt. Ist das eine Voraussetzung für Ihre Arbeit?

Wir streben durchaus eine behütete Schulzeit an. Kinder sind schließlich oft genug unbehütet. Zum Beispiel, wenn sie alleine vor dem Fernseher hängen, weil es an Möglichkeiten fehlt, aus Herzenslust zu spielen. Ich möchte, daß Kinder in der Schule Heimat erfahren.

Können Sie sich vorstellen, an einer "normalen" Schule zu arbeiten?

Nein. Ich habe auch noch nie an einer anderen Schule unterrichtet.

Aber Kinder sind in allen Schulen gleich.

Das stimmt. Aber ich bin hierher gekommen, wie ein Kind in das erste Schuljahr. Und ich war von Anfang an von der Montessori-Pädagogik überzeugt. Die Individualität des Kindes in den Vordergrund zu stellen, selber im hohen Maße individuell arbeiten zu können, das ist an anderen Schulen ohne Montessori-Material so konsequent nicht möglich.

Ist das der entscheidende Unterschied zu der herkömmlichen Pädagogik?

Hier begegnen sich Kind und Lerninhalt, das Medium ist das **Montessori-Entwicklungsmaterial**. Der Lehrer begleitet das Kind auf seinem Weg. Er gibt Hilfe, wenn das Kind darum bittet, er zeigt den Gebrauch des Lernmaterials, aber er steht nicht als Vermittler zwischen Kind und Inhalt.

Auch andere Schulen übernehmen Ideen der Montessori-Pädagogik, zum Beispiel Freiarbeit.

Unter Freiarbeit wird mittlerweile landauf, landab viel verstanden. Ich spreche lieber von **Montessori-Arbeit**. Sie setzt Prinzipien voraus, die unverzichtbar sind.

Zum Beispiel?

Dazu gehören vor allem die **freie Wahl der Arbeit und des Partners**. Das Kind entscheidet zudem, wann seine Arbeit beendet ist, wie lange es damit beschäftigt ist. Andere Schulen verstehen unter Freiarbeit oft Wochenplanarbeit oder Gruppenunterricht. Der Wochenplan setzt aber bereits einen Rahmen mit einer ganz starken Führung. In unserer Schule bleibt das Kind unter Umständen über vier Wochen an einer Arbeit. Der Grundgedanke ist: Das Kind lernt aus eigener Entscheidung, etwas zu leisten.

Entscheiden sich Kinder nicht immer zu spielen, wenn sie die Wahl haben?

Das ist eine Vorstellung, die auf anderen Formen von Freiarbeit beruht, als sie in unserer Schule praktiziert werden. Spiel wird hier im Sinne von Herumspielen verstanden, als eine Möglichkeit, der Arbeit auszuweichen.

Eine normale Reaktion, oder?

Nein, das passiert nur, wenn der Lehrer die Arbeit für das Kind bestimmt. Wenn das Kind die Arbeit selbst auswählt, dann arbeitet es mit einer hohen Intensität über einen selbstbestimmten Zeitraum und ist zufrieden mit dem, was es geleistet hat. Kinder sind dann auch bereit, etwas zu tun, wozu sie im Moment eigentlich keine Lust haben. Wenn man von anderen Voraussetzungen ausgeht, kommt man leicht dazu zu denken: In den ersten Stunden ist Freiarbeit und hinterher wird gelernt. Im Sinne von Montessori findet in der Freiarbeit das wirkliche Lernen statt.

Genauso wichtig sind **altersgemischte Gruppen**. Aus Gruppen eines Jahrgangs ist der Wettbewerb untereinander nicht herauszubringen. Das Vergleichen beginnt schon damit, daß Kinder groß oder klein, dick oder dünn sind. In altersgemischten Gruppen spielt das kaum eine Rolle. Die Situation ist eine andere. Da fragt ein jüngeres Kind offen ein älteres: Warum hilfst du mir nicht? Kein älteres Kind weist dann ein jüngeres einfach zurück, das bringen sie gar nicht fertig. →

Sie beschreiben eine idealisierte Form des gemeinsamen, sozialen Lernens.

Der Einwand zeugt vom Mißtrauen gegenüber Kindern, obwohl wir alle aus unseren Erfahrungen mit Babys und Kleinkindern wissen müßten: Kinder lassen sich nur mit körperlicher Gewalt daran hindern, wenn sie Greifen, Sprechen, Laufen lernen wollen. Später, wenn das Kind älter ist, stellen wir diesen Lernwillen plötzlich in Frage - weil Erwachsene ein Konzept vorgeben, was und in welcher Zeit ein Kind lernen soll.

Kinder müssen schließlich Lesen und Rechnen lernen.

Montessori geht einfach einen anderen Weg. Unsere Pädagogik beruht auf der Entwicklung des Kindes. Es steht im Mittelpunkt. Andere pädagogische Konzepte suchen nach Möglichkeiten, Lernen leichter zu machen. Wir vertrauen der natürlichen Freude von Kindern am Lernen.

Wie ist sicherzustellen, daß das Kind jeweils die Ruhe, das Material und den Partner dazu im richtigen Moment vorfindet?

Das nennen wir **vorbereitete Umgebung**. Es ist Aufgabe des Erwachsenen, dafür zu sorgen, daß dem Kind das zur Verfügung steht, was es zum Lernen braucht. Zur richtigen Zeit muß der richtige Inhalt auf die richtige Weise verfügbar sein oder angeboten werden.

Klappt das immer?

Wenn ein Kind mit einem Partner eine Aufgabe angefangen hat und der plötzlich fehlt, dann ist es auch ein großer Lernschritt, warten und etwas anderes tun zu müssen. Die Kinder haben selber dafür den Begriff "Zwischenarbeit" erfunden. Es gibt Kinder, die zum Beispiel vor den Osterferien eine Arbeit beginnen, die sie während der Ferien zwar unterbrechen, am ersten Schultag aber sofort zielstrebig fortsetzen. So stark kann der Drang zu arbeiten sein, wenn sich ein Kind für eine Aufgabe aus seinem eigenen Bedürfnis heraus entscheidet.

Aber Erwachsene können diesen Freiraum nicht immer gewährleisten.

Natürlich können wir durch unsere zeitlichen, materiellen und menschlichen Begrenzungen als Erwachsene das Lernbedürfnis der Kinder einengen, das ist klar. Aber wir leben in der Realität, und das Kind will sich auch mit Schwierigkeiten auseinandersetzen.

Was machen Lehrer, wenn Kinder Phasen durchleben, in denen sie zum Beispiel nicht Schreiben lernen wollen?

Sie müssen die Gründe dafür zu unterscheiden wissen. So hat Montessori zum Beispiel die **sensitiven Phasen** in der Entwicklung von Kindern entdeckt. Danach gibt es für einzelne Entwicklungs- und Lernschritte jeweils die richtige Zeit. Im Alter von drei bis vier Jahren wollen Kinder Buchstaben, mit sechs bis sieben Jahren aber Lesen lernen. Das ist die eine Sache. Die Zeit spielt eine wichtige Rolle. Etwas anderes ist es, wenn ein Kind beispielsweise im Moment Streß mit Erwachsenen und diese damit am Bändel hat, daß es genau weiß, die Mutter möchte aber gerne, daß es schreibt. Die Bedürfnisse des Kindes zu spüren und zu akzeptieren, selbst wenn man eine andere Vorstellung hat, das ist die große Arbeit, die Montessori-Pädagogen leisten müssen.

Nicht nur Lehrer, auch Eltern müssen in solchen Situationen Geduld aufbringen. Schaffen Eltern das?

Das ist unterschiedlich. Ich empfehle Eltern immer, sich direkt an uns zu wenden, wenn sie unsicher werden. Dann erhalten sie eine kompetente Antwort auf ihre Fragen. Es wird in der Regel nur schwieriger, wenn zuvor mehrere Eltern einer Klasse über ihre Unsicherheiten diskutieren. Am Ende gibt es zumeist keine Klärung, sondern lediglich mehr Unsicherheit.

Haben Sie denn die Zeit, auch über die kleinen Probleme des Alltags mit den Eltern zu reden?

Ja, ich gebe den Eltern am Anfang des Schuljahres meine Telefonnummer. Und ich sage: Rufen Sie mich jederzeit an. Wenn ich mitten im Krimi bin, und es ist nicht gerade furchtbar dringend, dann rufe ich zurück. Aber ich finde kurze Wege zwischen Eltern und Schule wichtig, daß Dinge sofort beim Namen genannt werden. Andernfalls brauchen wir die doppelte Zeit, Unklarheiten oder Mißverständnisse auszuräumen.

Sind Lehrer und Eltern dieser Schule besonders engagiert?

Sicher, wir haben engagierte Eltern, engagierte Lehrer. Das gibt es an anderen Schulen auch. →

Dennoch scheinen die Menschen an der Montessori-Schule anders miteinander umzugehen.

Der sorgsame Umgang mit dem Material und die Rücksichtnahme gegenüber Anderen erziehen Kinder zur Verantwortlichkeit. Das wird auch mal über Bord geworfen, wenn sich irgendwo Aggressionen aufgestaut haben. Das ist nur normal. Aber die Kinder fühlen sich für dieses Haus, für ihre Gruppe, für ihre Mitschüler - wir fühlen uns füreinander verantwortlich. Das läßt sich nicht allein mit einer starken Persönlichkeit rüberbringen, nicht damit, daß man sagt, wir haben uns alle gern. Das reicht nicht, um das Entstehen von Gruppenegoismen zu verhindern: Klasse gegen Klasse oder Schule gegen Schule oder Familie gegen Familie. Aber die Sorgsamkeit, mit der man den Inhalten dieser Welt begegnet, entwickelt im Menschen Verantwortlichkeit.

Die Zeiten werden härter, die sozialen Probleme größer. Ist das auch in den Klassen zu spüren, gehen die Kinder rauher miteinander um?

Es gibt Kinder, die Schwierigkeiten haben, die traurig sind, die ärgerlich sind, das ist wahr. Aber es gibt genauso andere, die mit Hilfe der Erwachsenen menschlich und freundlich damit umgehen. Das ist ermutigend.

Warum arbeiten nicht mehr Schulen auf der Grundlage der Montessori-Pädagogik, wenn sie so gut ist?

Das ist schwer zu beantworten. Es gibt immer Leute, auch an höherer Stelle, die glauben, man könne hier und da "ein bißchen Montessori" in die Schulen reinholen. Es wird ja auch versucht. Aber es klappt nicht, nur ein bißchen Montessori zu machen. Das beginnt bereits damit, daß es in der üblichen Grundschule nicht möglich ist, altersgemischte Klassen zu schaffen. Zudem spielt der ganze Bereich Lob und Tadel in der Montessori-Pädagogik keine Rolle. Das erforderte eine ganz andere Lehrer-Persönlichkeit. Das Kaufen des Materials wäre noch der kleinste Faktor.

Wie bekommen Sie denn entsprechende Lehrerpersönlichkeiten. Lehrkräfte werden Ihnen doch auch zugewiesen?

Ja, die Lehrerpersönlichkeit in der Montessori-Pädagogik ist im Moment das Thema, mit dem ich mich am meisten beschäftige. Von all den Lehrern, die uns zugewiesen wurden, ist nur einer gegangen. Alle anderen haben sich eingestellt auf das, was sie hier vorfanden, haben die Montessori-Ausbildung gemacht und sind in die Arbeit hineingewachsen.

Wenn man durch die Schule geht, findet man nur einen einzigen Computer? Sollen Kinder nicht schon in der Grundschule mit einem Computer arbeiten?

Viele Kinder haben einen Computer zu Hause, und ich denke, in meiner Klasse sind viele Kinder, die besser mit einem Computer umgehen können als ich. Da sehe ich kein Problem. Ein Kind lernt schnell. Aber das ist nicht die Frage. Montessori bietet das Entwicklungsmaterial an, um die Erfahrungen, die das Kind im frühen Kindesalter macht, zu ordnen, umzusetzen in Abstraktionen, so daß die Grundphänomene der Welt begriffen werden. Wenn das verinnerlicht ist, können sich Kinder orientieren, können in der Welt, mit den Dingen der Welt umgehen - auch mit einem Computer. Aber das darf nicht am Anfang stehen. Das ist Technik. Andere Dinge sind wichtiger.

Welche sind das?

Ein Beispiel: Die meisten Kinder in Deutschland haben keine Ahnung, daß man ohne Wettkampf lernen kann. Ich bin gut, weil der andere weniger gut ist. Montessori macht ein Bewerten dieser Art überflüssig. Daher kann ich aus meinem eigenen Gefühl lernen, aus meiner eigenen Innerlichkeit heraus. Dann brauche ich mich nicht zu vergleichen, dann kommen diese ganzen Gefühle von geringem Selbstwert gar nicht erst auf. Die entstehen ja erst dadurch, daß ein anderer mir klar macht: ich bin besser als du.

Es gibt jedoch Leistungsvorgaben an jeder staatlichen Schule, und nach dem 4. Schuljahr wechseln die Kinder zu andern Schulen. Kommt im letzten Jahr der Leistungsstreß, wenn zum Beispiel ein Kind sich mit viel Spaß und Freude entwickelt hat, aber die Anforderungen einer weiterführenden Schule nicht erfüllt?

In den neuen Richtlinien Nordrhein-Westfalens ist das individuelle Lernen als schulisches Konzept verankert, das wir konsequent umsetzen. Kinder, die individuell, mit Freude und freiwillig länger als unbedingt gefordert arbeiten, die ihre Fähigkeiten selbst einschätzen können, erfahren einen optimalen Leistungszuwachs. Das bestätigt sich, wenn Kinder unsere Schule verlassen und an weiterführende Schulen wechseln. Womit sie Schwierigkeiten haben, ist, daß sie nie eine Arbeit richtig beenden dürfen, →

daß beim Klingenzeichen alles weggeräumt und zum Beispiel immer von Leistungstest zu Leistungstest gelernt wird. Diese Test selbst stören unsere Kinder nicht, wohl aber, daß alles, was vorher von Bedeutung war, danach nicht mehr erwähnt wird.

Es gibt keinen Leistungsstreß in der Montessori-Schule?

Wir stellen fest, daß die Eltern unserer Schule fast ausschließlich davon ausgehen, daß ihre Kinder anschließend ein Gymnasium besuchen werden. Wir sind aber eine Grundschule, und Kinder, die eine Grundschule besuchen, weisen ganz unterschiedliche Begabungen auf. Da ist es klar, daß nicht in jedem Einzelfall das Gymnasium die richtige Wahl sein kann. Aber viele Eltern möchten ihr Kind trotzdem zum Gymnasium schicken. Daher rührt dann im 4. Schuljahr oftmals ein Leistungsdruck, der die Kinder überfordert, gegen den sie Widerstand leisten. Der Streß geht fast immer von den Eltern aus.

Die Schule wie die Montessori-Pädagogik selbst vermitteln die Eindrücke, als bliebe sie weitgehend von modischen und Alltags-trends in der schulischen Diskussion verschont. Sind "Gewalt in der Schule" oder die "frustrierten Lehrer" für Sie kein Thema?

Wir bleiben von solchen Trends nicht verschont, die kommen mit den Kindern in die Schule. Aber wir haben einen roten Faden, damit umzugehen. Es gibt in der Schule 1.000 Dinge, die problematisch werden können. Wenn sich die Lehrer selber als im Mittelpunkt der Sache stehend fühlen, dann sind sie irgendwann ausgebrannt. Aber in der Montessori-Schule sollten das Kind und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen. Nach Worten von Montessori ist in Wirklichkeit das Kind der Lehrmeister, der Baumeister der Welt. Das verlangt vom Lehrer, ständig an sich selbst zu arbeiten und sich in Frage zu stellen. Lehrer sind nicht perfekt und somit Maßstab für alle Kinder.

Davon würden sich gerne mehr Kinder überzeugen. Aber Ihre Schule ist klein, der Zugang beschränkt. Warum ziehen Sie nicht um in ein größeres Gebäude?

Eine Schule sollte eine bestimmte Größenordnung nicht überschreiten, um übersichtlich zu bleiben. Viele kleine Schulen wären sinnvoll, der Trend aber geht leider zu großen Systemen, trotz aller mit Anonymität verbundener Nachteile. Kleinere Systeme lassen mehr Raum für Individualität und persönliche Entwicklung. In ein größeres Haus umziehen, kann darum keine Vorteile bringen.

Sie möchten also mehr Montessori-Schulen in Köln.

Wir haben nie flächendeckend Montessori-Pädagogik in Köln einführen wollen. Wir haben keinen missionarischen Eifer. Wir wollten an einer Stelle zeigen, wie man mit Montessori-Pädagogik arbeiten kann.

Wonach suchen Sie die Kinder aus?

Wir suchen keine Kinder aus. Die Kinder aus dem Montessori-Kindergarten nehmen wir natürlich auf, die Geschwister von Kindern, die schon hier sind, dann Kinder aus der unmittelbaren Umgebung sowie bevorzugt Ausländerkinder auf. Dann sind wir meistens voll.

Tut es Ihnen nicht leid, nach dem 4. Schuljahr Kinder in andere Schulen zu entlassen?

Es wäre schön, wenn die Kinder länger bei uns bleiben würden, aber die meisten Kinder haben in den vier Jahren ihrer Grundschulzeit schon erfahren, wer sie sind. Sie können sich selber, ihre Fähigkeiten einschätzen und sind größtenteils unabhängig vom Urteil der anderen. Jetzt wollen sie sich auch in den weiterführenden Schulen dem stellen, dem alle sich stellen.

Ist es möglich, daß ein Kind ein Jahr in länger in Ihrer Schule bleibt?

Ja, aber heute wünschen das nur Eltern, die ihr Kind noch nicht reif für eine weiterführende Schule halten. Es wird nicht so verstanden, daß hier Dinge ganz und zu Ende gemacht werden, die woanders nur noch angerissen werden.

Wenn Sie sich etwas wünschen dürften für Ihre Schule, was wäre das?

Daß man uns in Ruhe arbeiten ließe. Mit möglichst wenig Verwaltungsarbeit. Und daß man die Kinder lernen ließe, ohne immer ein Ziel vorzugeben. Die Kinder würden aus eigener Kraft lernen, enorm lernen. Ich wünsche ihnen und uns allen mehr Vertrauen, Vertrauen in die Größe des Kindes, Vertrauen in uns selbst. ■